

Jürgen Mittag

Erinnern oder Vergessen?

Arbeiterbewegungen und Erinnerungskultur

Bericht zur 46. Linzer Tagung, 9.–12. September 2010

In der vergangenen Dekade machten Arbeiten zur Erinnerungskultur einen nicht unbedeutenden Anteil der fachwissenschaftlichen Neuerscheinungen in der zeitgeschichtlichen Forschung aus, sogar einem „Memory-Boom“ (Jay Winter) wurde das Wort geredet. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten steht neben der Einordnung und Wahrnehmung eines spezifischen historischen Themas auch die Analyse von dessen Bedeutung für die Gegenwart. Angesichts dieser Akzentsetzung stehen die entsprechenden Arbeiten im Spannungsfeld von Geschichtsschreibung, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Das Erkenntnisinteresse und die disziplinäre Verankerung reichen indes weit über den Bereich der Zeitgeschichte hinaus: Die verschiedenen mit dem Thema befassten Wissenschaftsrichtungen verweisen ebenso wie die grundsätzliche Trans- und Interdisziplinarität auf unterschiedliche Zugänge zum Forschungsthema. Erinnerung, Gedächtnis und Identität können u. a. neurowissenschaftlich (Erinnerung und Gedächtnis auf personaler Ebene), (sozial-)psychologisch (auf personaler und kollektiver Ebene) und historisch (kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur) untersucht werden. Zugleich wurden seitens der Forschung die Unterschiede – und Wechselwirkungen – zwischen kollektivem, historischem, kulturellem, kommunikativem und sozialem Gedächtnis zunehmend deutlicher differenziert.

Ungeachtet aller divergierenden Zugänge und Ansätze blieb die Rolle von Arbeiterbewegungen in diesem Zusammenhang jedoch weitgehend unkonturiert, mehr noch: Sie wurde bislang überhaupt erst in Ansätzen thematisiert. Während es zum Nationalsozialismus oder zum Zweiten Weltkrieg eine mittlerweile kaum mehr zu überschauende Flut an Publikationen gibt, sind Arbeiterbewegungen bisher nicht ins Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung gerückt. Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsbeobachtungen setzte sich die International Conference of Labour and Social History (ITH) auf ihrer 46. Linzer Konferenz das Ziel, zu untersuchen, welche Erinnerungs- und Verdrängungsmuster an das Wirken von Arbeiterbewegungen in das „kollektive Gedächtnis“ eingegangen sind, welche Ereignisse von wem in den Erinnerungskanon eingespeist wurden, welche „Mechanismen“ hierbei zum Tragen kamen und welchen Veränderungen diese Erinnerungsprozesse in den vergangenen Jahren unterlagen. Mit diesen Leitfragen betrat die ITH gewissermaßen Neuland: Aufgrund des politischen Charakters der Debatten über öffentliches Erinnern sowie mit Blick auf den vor allem kulturhistorischen und diskursgeschichtlichen Charakter des Themas hat sich die stark sozialhistorisch geprägte ITH bislang zwar gegenüber diesem historiografischen Feld in Zurückhaltung geübt, verschließen, so das Meinungsbild im Vorfeld der Konferenz, will man sich dieser Thematik aber nicht.

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Schwerpunktsetzung der Linzer Konferenzen – die Impulse aus den „emerging countries“ zur Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte kreativ aufzunehmen, um sie in ein produktives Spannungsverhältnis zur Geschichtsschreibung in Europa und Nordamerika zu setzen – richtete auch diese Tagung das Augenmerk auf eine Kontrastierung von Entwicklungen im „klassischen“ Westen und im „globalen“ Süden. In den konzeptionellen Einleitungsbemerkungen der Organisatoren wurde dabei zum Ausdruck gebracht, dass die Konferenz beabsichtige, sowohl dem Platz von Arbeiterbewegungen in der Erinnerungspolitik einzelner Räume als auch spezifischen erinnerungspolitischen Strategien von Arbeiterbewegungen nachzugehen. Auf der einen Seite soll der Blick dabei – in vergleichender Perspektive – auf die Erinnerung an Arbeiterbewegungen in einzelnen Staaten und Regionen sowie auf die Ergebnisse ihres Wirkens im Inventar „globaler“ Erinnerung gerichtet werden. Auf der anderen Seite ist vorgesehen, auch das erinnerungspolitische Repertoire und die Strategien zu berücksichtigen, die Arbeiterbewegungen und verwandte soziale Bewegungen selbst entwickelt haben.

Die Vielschichtigkeit des Themas zeigte sich bereits im Eröffnungsvortrag des italienischen Historikers und Journalisten *Enzo Traverso* (Paris), der aus primär marxistischer Perspektive die Verflechtungen und Wechselbeziehungen einzelner Stränge europäischer Erinnerungspolitik erörterte. Neben der Judenverfolgungs- und -vernichtungspolitik des NS-Regimes sowie dem Stalinismus als Repressionssystem sieht Traverso auch die europäische Tradition des Kolonialismus als Bezugspunkt europäischer Erinnerung. Damit stellen für ihn – ebenso wie für zahlreiche weitere Forscher – vor allem die großen Menschheitsverbrechen, als negative Bezugspunkte, prägende Merkmale der europäischen Erinnerung dar. Im Sinne einer *tour d'horizon* verknüpfte Traverso diese Grundüberlegung dann mit den Bekundungen zahlreicher europäischer Intellektueller in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert, von Hannah Arendt bis hin zu Jean-Paul Sartre, die sich im Sinne einer Täter-Opfer-Kategorisierung ebenfalls auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit als konstitutive Merkmale von Erinnerungskultur bezogen haben.

Spuren der Arbeiterbewegungen in der europäischen Erinnerung

Die erste Sektion der Tagung bewegte sich in empirischer Hinsicht auf vergleichsweise gesichertem Terrain, da die wissenschaftlich eingehender untersuchten westeuropäischen Arbeiterbewegungen im Mittelpunkt standen. Der Beitrag von *Jürgen Kocka* (Berlin) konstatierte in Anlehnung an jüngere Forschungsarbeiten, dass die erinnerungspolitischen Diskurse sich stark am Rahmen nationalstaatlicher Entwicklung orientieren. Demgegenüber, so Kocka, sei es dem Thema Arbeiterbewegung nie gelungen, mit nationalgeschichtlichen Paradigmata auf Augenhöhe zu konkurrieren. Als Erklärungsansätze werden von Kocka zum einen die Spezifika des Erinnerungsdiskurses angeführt, der in erster Linie ein Opferdiskurs sei, zum anderen aber auch das begrenzte Interesse an Arbeiterbewegungen, die weder ein kontroverses noch ein besonders spannendes Thema tagesaktueller Debatten sind. Dies liege auch daran, dass die Arbeiterbewegungen im politischen Tagesgeschäft zwar nicht verschwunden seien, aber doch eingemeindet bzw. normalisiert worden sind.

Bestätigung fanden Kockas Thesen im nachfolgenden Beitrag von *Bruno Groppo* (Paris) und *Filippo Focardi* (Padua), die in ihrer komparatistisch angelegten Studie auf die Erinnerung an den (Arbeiter-)Widerstand im Zweiten Weltkrieg in Italien und Frankreich eingingen. Auch für diese beiden Staaten gilt, dass die Erinnerung an Arbeiterbewegungen in Konkurrenz zur politischen Erinnerung an die Opfer von Diktatur und Freiheits- bzw. Nationalbewegungen standen oder – wie etwa im Fall der kommunistisch geprägten Partisanenbewegung – in diese inkorporiert wurden. Zurückgeführt wird dies u. a. auf institutionelle Zusammenhänge, da Ressourcen der Erinnerungspolitik vor allem bei staatlichen Stellen angesiedelt sind. Darüber hinaus sehen Groppo und Focardi aber auch einen eklatanten Bruch in den Ereignissen von 1989–1991, die dazu geführt haben, dass Arbeiterbewegungen sowohl an Aufmerksamkeits- als auch an Innovationspotenzial verloren haben.

Erinnerungsstrategien „westlicher“ Arbeiterbewegungen

Die von *Berthold Unfried* (Wien) geleitete zweite Sektion der Tagung nahm einen Perspektivwechsel von der allgemeinen Rezeption von Arbeiterbewegungen zu deren geschichtspolitischer Rolle vor. Mit *Bernd Faulenbach* (Bochum), Hochschullehrer, langjährigem Bochumer Parteivorsitzendem und zugleich Vorsitzendem der Historischen Kommission der SPD, auf der einen und *Helmuth Konrad* (Graz), Universitätsprofessor und zeitweiligem Rektor der Universität Graz, auf der anderen Seite wurde die Sektion zunächst von zwei Referenten bestritten, die über Jahrzehnte die Geschichtspolitik der Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich selbst mitgestalteten, sich zugleich aber auch immer wieder in fachwissenschaftlichen Beiträgen mit der eigenen Rolle kritisch auseinandergesetzt haben. Der Beitrag von Faulenbach machte deutlich, wie stark die Erinnerungspolitik der SPD vor allem von der Zeitphase der 1970er Jahre geprägt wurde, als es zu einer starken Konvergenz zwischen der zunehmenden Sensibilisierung der Partei für geschichtspolitische Aktivitäten einerseits sowie der öffentlichen Meinung und auch Teilen der institutionalisierten Geschichtswissenschaft andererseits gekommen sei. In Österreich, so Helmut Konrad, sei die Verzahnung zwischen politischer Nähe zur Arbeiterbewegung und institutionalisierter Geschichtswissenschaft sogar noch ausgeprägter gewesen. Namentlich das Fach Zeitgeschichte habe lange Zeit per se als „links“ gegolten. Dies führte zunächst zu einer regelrechten Konjunktur von Arbeiterbewegungsfragen, später dann jedoch auch zu konzeptioneller und thematischer Verengung.

Die beiden weiteren Beiträge der Sektion lenkten den Blick auf die außerdeutsche Debatte. Während sich *Mario Keßler* (Potsdam) mit der Historiografie der Arbeiterbewegungsgeschichte auseinandersetzte und dabei nicht zuletzt die begrenzten gemeinsamen, hingegen weitaus häufiger divergierenden Erinnerungsstrategien der sozialdemokratischen und der kommunistischen Arbeiterbewegung herausarbeitete, zeigte *Nick Dyrenfurth* (Sydney) in einer semantisch inspirierten Studie am Beispiel des Begriffs „mateship“ – zu verstehen im Sinne von Solidarität –, dass sich die Arbeiterbewegung in Australien des Begriffs zunächst erfolgreich bemächtigte, aber im Zuge ökonomischer Turbulenzen die „Kontrolle“

über den Begriff verloren ging und dieser dann erfolgreich von anderen politischen Strömungen aufgegriffen und instrumentalisiert wurde.

Erinnerungspotenziale der westlichen Arbeiterbewegungen

Mit dem Ziel einer systematisierenden Stellungnahme kommentierte *Jens Kroh* (Essen) abschließend die Beiträge des ersten Tages der Linzer Tagung. Zu den wichtigsten Beobachtungen gehörte dabei der Hinweis auf die höchst unterschiedlichen, zumeist national geprägten Erfahrungsräume und die Herausstellung der Opfer-Täter-Kategorie als zentralen Impuls erinnerungspolitischer Wirkmechanismen. Die westeuropäischen Arbeiterbewegungen haben in diesem Zusammenhang nur begrenzt vermocht, dauerhaft einen zentralen Platz in den erinnerungspolitischen Debatten einzunehmen. Dies lässt sich, so Kroh, auch darauf zurückführen, dass sie einerseits durch das Raster der oben genannten Kategorien fallen, dass sie andererseits aber auch vielfach eine Normalitäts- oder Erfolgsgeschichte verkörpern, die nicht für eine herausgehobene erinnerungspolitische Rolle taugt und infolgedessen ebenfalls als Erklärungsansatz für begrenztes Erinnerungspotenzial heranzuziehen ist. Die von den Arbeiterbewegungen selbst verfolgten Strategien, die Erinnerungskultur als eigenes Politikfeld zu besetzen, Begriffe für sich zu reklamieren und die Bedeutung der Arbeiterbewegungen im Widerstand gegen Nationalsozialismus und Holocaust herauszustreichen, hat sich zwar temporär, aber nicht dauerhaft als tragfähige Grundlage für erinnerungspolitisches Aufmerksamkeitspotenzial erwiesen, während Symbole, Riten und Mythen, die von der Arbeiterbewegung verwendet wurden, eher identifikationsstiftenden Charakter innerhalb der Bewegung besaßen.

Vertieft und ergänzt wurden diese Anmerkungen Krohs durch Einschätzungen im Rahmen einer öffentlichen Podiumsdiskussion, die von dem Journalisten *Oliver Rathkolb* (Wien), der Historikerin *Brigitte Kepplinger* (Linz) und Jürgen Kocka bestritten wurde. Hervorgehoben wurde hier, dass es im Kontext der Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung auch ein bewusstes Verdrängen im Sinne einer Schlussstrichmentalität gegeben habe und dass die Rolle von Historikern nicht zu hoch anzusetzen sei. Zeithistoriker seien gemeinhin keine Agenda-Setter (Rathkolb), sondern eher kritische Begleiter, die aus der Halbdistanz agieren (Kocka) und gut daran tun, sich mit erinnerungspolitischen Statements zurückzuhalten. Dies umso mehr, als dass unvermindert die Schriftlichkeit gegenüber der Visualisierung dominiere (Kepplinger).

Arbeiter- und soziale Bewegungen in Afrika, Lateinamerika und Asien

Die dritte wissenschaftliche Sektion der Tagung, geleitet von *David Mayer* (Wien), war der Erinnerungskultur in den nicht westlich-industrialisierten Staaten gewidmet. Am Beispiel der Widerstandsbewegung gegen die französische Kolonialzeit in Afrika zeigte *Andreas Eckert* (Berlin), dass sich – seit dem antikolonialen Kampf und bis in die Gegenwart hineinreichend – auch hier das Motiv der nationalen Befreiung eher für die Mobilisierung der Massen eignete, als das Narrativ des Klassenkampfes der Arbeiterbewegung. Zurückzuführen ist dies Eckert zufolge nicht zuletzt darauf, dass der Anteil von abhängig beschäftigten Arbei-

tern in den nur schwach industrialisierten afrikanischen Staaten während der Kolonialherrschaft vergleichsweise gering war und der weit überwiegende Anteil der Bevölkerung sein Dasein im informellen Sektor oder mit Subsistenzwirtschaft fristete. Da auch die im Widerstand aktiven Gewerkschafter vielfach in die Regierungsverantwortung wechselten und zudem das Heimatdorf weiterhin einen zentralen Bezugspunkt darstellte, wurde die Erinnerung an die Arbeiterbewegung rasch durch andere Erinnerungsmechanismen überlagert. Im Hinblick auf transnationale Wechselwirkungen und Transferleistungen konstatierte Eckert ergänzend, dass die Verstärkungseffekte zur Erinnerungskultur der Arbeiterbewegungen in den letzten Jahren vorwiegend aus globalen Initiativen stammen, die aber eher aus Brasilien oder Indien denn aus dem Westen ihre Impulse beziehen.

Ähnliche Tendenzen identifizierte auch *Gerardo Leibner* (Tel Aviv) in seinem Beitrag über die lateinamerikanische Arbeiterbewegung. An die Stelle der lange Zeit dominanten Partei- und Gewerkschaftsakteure der Arbeiterbewegung sind mittlerweile zahlreiche weitere Bewegungen getreten – nicht zuletzt ethnisch geprägte Bewegungen oder die Landlosenbewegung –, die zu veränderten Strukturen und Wahrnehmungsprozessen geführt und die traditionelle Arbeiterbewegung des Kontinents gewissermaßen inkorporiert haben.

Die Historikerin *Hyun Back Chung* (Seoul) verdeutlichte am Beispiel Südkoreas schließlich eine weitere Facette der Überlagerung von Erinnerungen an die Arbeiterbewegungen. Sie schilderte die Geschichte des „Märtyrers“ Chun Tae-II, der zu Beginn der 1970er Jahre Selbstmord beging, um so gegen die unzumutbaren Arbeitsbedingungen in der südkoreanischen Textilindustrie, aber auch gegen die Militärdiktatur im Lande zu protestieren. In ihrem Beitrag zeigt Chung, wie diese ursprünglich als Identifikationsfigur der Arbeiterbewegung wahrgenommene Person zunehmend zum Bestandteil des nationalen Diskurses wird und eher als nationaler Mythos denn als Bezugspunkt der Arbeiterbewegung dient.

Erinnerungsstrategien sozialer Bewegungen

Im Sinne der Verknüpfung von Arbeiterbewegung und sozialen Bewegungen zielte die von *Silke Neunsinger* (Stockholm) moderierte vierte Sektion der Tagung auf eine Untersuchung der Frage, wie einzelne Bewegungen gegenwärtig in bestimmten nationalen, europäischen, außereuropäischen und globalen Erinnerungsdiskursen präsent sind. *Ulla Manns* (Stockholm) beleuchtete in ihrem Beitrag exemplarisch die vielfältigen Strategien skandinavischer Frauenbewegungen; hervorgehoben wurde dabei, dass diese Strategien stets von Vertretern eines „Mainstreams“ weißer, protestantischer, liberaler und heterosexueller Protagonisten dominiert wurden. *Tomasz Kozłowski* (Warschau) erläuterte die enorme Bedeutung der Massengewerkschaft *Solidarność* für Polen in den 1980er Jahren. Sein auf Meinungsumfragen gestützter Beitrag verdeutlichte die weitgehend positiv konnotierten Bezüge zur *Solidarność*, die zur Folge haben, dass sich aktuell immer noch zahlreiche Politiker auf sie berufen, wodurch die Gewerkschaft selbst zu einem Bestandteil des öffentlichen und nationalen Erinnerns avancieren konnte. Der abschließende Beitrag von *Berthold Molden* (Wien) befasste sich mit den Netzwerken der Antikolonialbewegung und zeigte, dass in diesem Kontext soziale Bewegungen höchst spezifische Formen entwickelt haben, ihre eigene Geschichte zu erzählen, die

vielfach darauf zielen, historische Narrative von Opfertum und widerständigem Handeln zur politischen Mobilisierung einzusetzen. Von der fachwissenschaftlichen Historiografie wurden diese Ansätze bislang jedoch kaum aufgegriffen: Eine globalgeschichtliche oder transnational orientierte Studie zur Antikolonialbewegung liegt bislang nicht vor. Molden entwickelte vor diesem Hintergrund das Programm einer Globalgeschichte „antikolonialer Geschichtspolitik“, das vor allem durch Verschränkungen der unterschiedlichen politischen Diskurse und durch die Entwicklung neuer Frames gekennzeichnet ist.

Von der Geschichtsforschung zur Erinnerungsforschung?

In der durch einen Kommentar von Jens Kroh eingeleiteten Abschlussdiskussion wurden zahlreiche Einzelfäden der Tagung erneut aufgenommen und miteinander verwoben. Als zentraler Erklärungsansatz dafür, dass der Arbeiterbewegung im heutigen (europäischen) Gedächtnis nur begrenzt Bedeutung zukommt, wurde wiederholt die Schwierigkeit benannt, die Erinnerung an die Arbeiterbewegungen in den Kategorien „Opfer“ oder „Täter“ zu verorten bzw. den Arbeiterbewegungen eine herausgehobene Rolle in diesem Kontext zukommen zu lassen. Wenn an Repräsentanten der Arbeiterbewegung in individueller oder kollektiver Perspektive erinnert wird, stehen im Regelfall weder die Streiter für Gleichberechtigung und soziale Errungenschaften noch die Klassenkämpfer im Vordergrund, sondern vielmehr findet ihre Rolle als Protagonisten einer nationalen Geschichte Berücksichtigung. Verstärkt wird diese Erklärung aus europäischer Sicht noch durch die Inkorporierung der Arbeiterbewegung in den (Sozial-)Staat und durch die weggefallene Bedeutung des Systemkonflikts nach „1989“. Es scheint, dass im Zuge dieser erinnerungspolitischen Strukturen durch die Manifestation aktueller Erinnerungsregime, in denen die Zukunft in der Vergangenheit verschwindet, der Arbeiterbewegung gewissermaßen die Grundlage abhandengekommen ist.

Die Zusammenschau der einzelnen Beiträge dokumentiert, dass sich eine „globale“ Erinnerungskultur der Arbeiterbewegungen bislang nicht herausgebildet hat. Obwohl die de facto weltweit relevante Spannungslinie „Arbeit vs. Kapital“ kaum etwas von ihrer Bedeutung verloren hat und Verteilungskonflikte rund um das Thema Arbeit seit Dekaden unvermindert auf der Tagesordnung stehen, scheinen sich die Aktivitäten von Arbeiterbewegungen nicht dafür zu eignen, Bestandteil eines wie auch immer gearteten Erinnerungsdiskurses zu werden. Das Ergebnis dieser Marginalitätsthese kann aber, so die Initiatoren der Tagung abschließend, allenfalls als eine vorläufige Bestandsaufnahme verstanden werden, da sich die ITH mit dem Tagungsthema doch weitgehend einem neuen Feld geöffnet habe. Aufgabe künftiger Forschung muss es sein, das empirische Fundament erinnerungspolitischer Grundlagen und Mechanismen in Form von Literatur, Denkmälern, Straßennamen, Schulbüchern, Gedenkstätten oder weiteren Erinnerungsorten ebenso zu vertiefen wie die methodischen Ansätze, mit denen man sich diesem Thema annähert. Gerade die Rolle der Medien und die Einbeziehung der Wirkmechanismen von Öffentlichkeit erscheinen in diesem Zusammenhang von Bedeutung; dies hieße aber – anders als in der Tagung erfolgt – nicht nur dem kulturellen, sondern auch dem kommunikativen Gedächtnis und den sozialen Zusammenhängen stärkere Beachtung beizumessen.